



VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE.

Die Anzahl der Zeitschriften und Buchwerke, welche alljährlich erscheinen und die Tendenz haben, die Allgemeinheit über die Kunst zu „informieren“ und das gewiß sehr schwache Kunstempfinden dieser Allgemeinheit zu heben, ist eine sehr große.

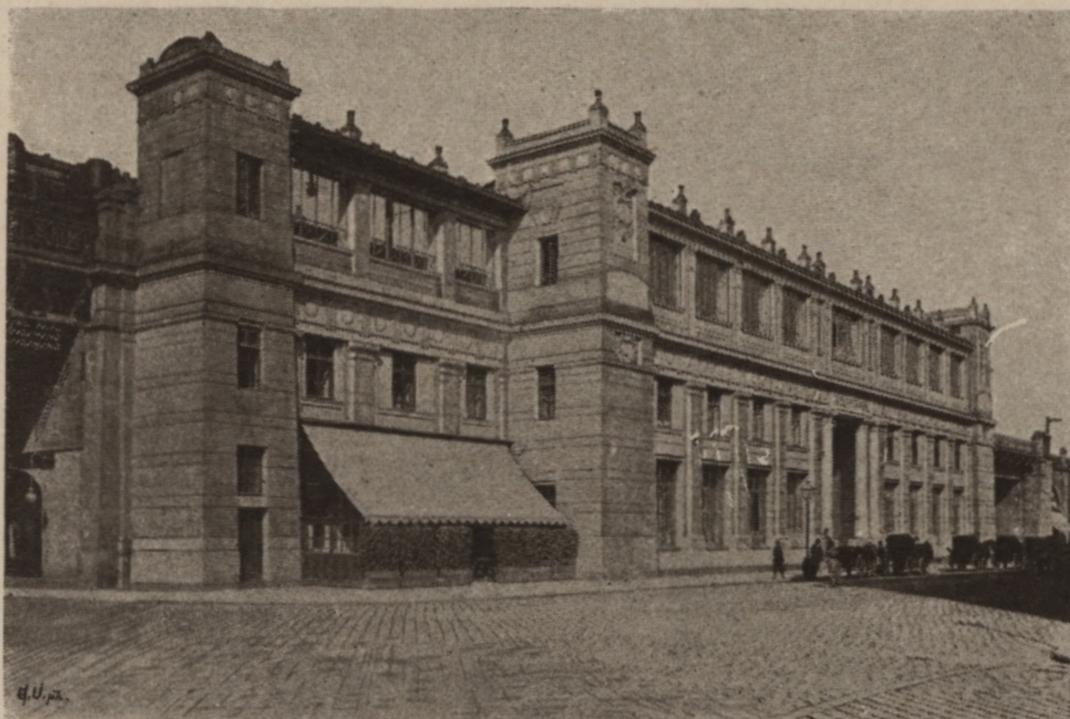
Sie erreichen bis auf wenige rühmlich hervorzuhebende Ausnahmen stets das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes.

Diese sehr traurige Tatsache findet ihre Begründung darin, daß die Autoren dieser Zeitschriften und Buchwerke etwa folgendes bieten:

Sie haben entweder ein Land oder eine Stadt entdeckt, deren Bauwerke dieser Allgemeinheit vorbildlich werden sollen, oder sie empfehlen eine Stilepoche als die allein seligmachende, oder sie schwärmen für lauschige Stadtplätze und krumme Straßen (in der Zeit der Kraftwagen, Luftfahrzeuge, Überdreadnoughts, Kanonen mit 16 Kilometer Schußweite, Millionenheere etc.), oder sie werfen mit Phrasen, wie Heimatskunst, Einfügen in das Stadtbild und Erhaltung desselben, herum, oder sie (immer wieder diese Autoren) gehen mit ihrer Gründlichkeit so weit im „Interesse der Kunst“, die Zeitgenossen des Vitruv festzustellen etc. etc.

Eines haben diese Autoren aber alle gemeinsam, nämlich das, daß sie den Begriff Kunst mit dem Begriffe Archäologie verwechseln und von der Kunst unserer Zeit, hauptsächlich aber von der Baukunst unserer Zeit, nichts oder Unrichtiges bringen.

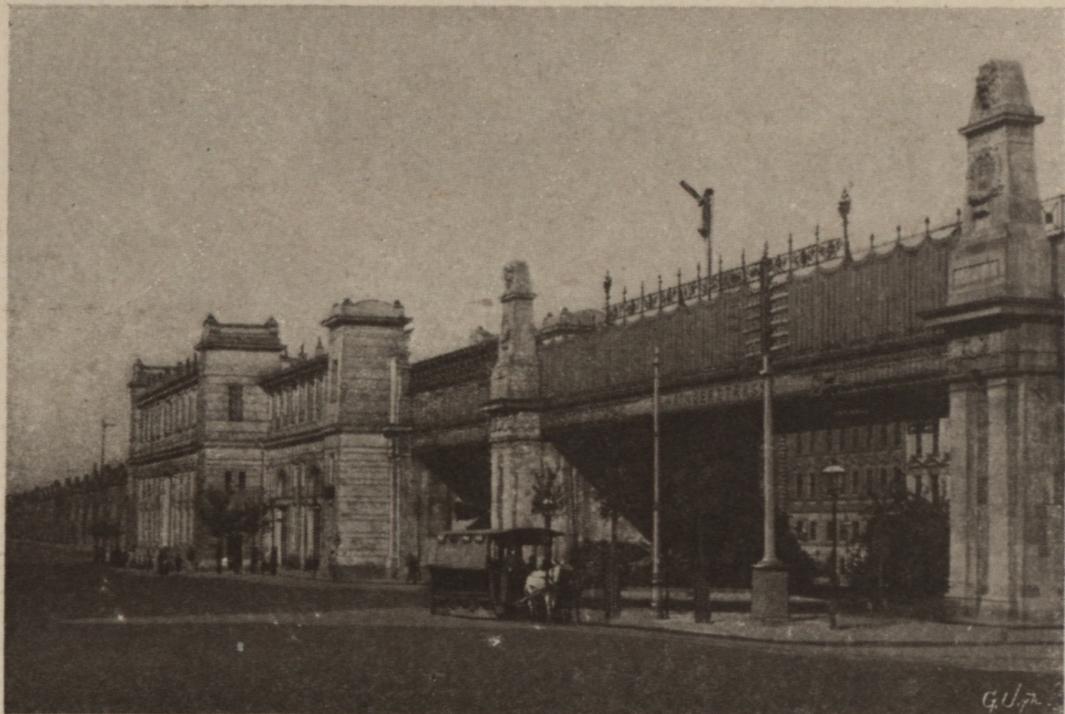
Nachdem diese Schrift- und Buchwerke leider gekauft und, was noch



schmerzlicher ist, auch gelesen werden, so sind sie eigentlich durchwegs Attentate auf die Kunst unserer Zeit. Es ist deshalb jede Gelegenheit wahrzunehmen, ihre verderbliche Wirkung einzuschränken.

Dies und manches andere war für mich die Veranlassung, an die vorliegende vierte Auflage meiner Schrift (20 Jahre nach der ersten) heranzutreten und dem Wunsche meines Verlegers, der mir auch mitteilte, daß dieselbe schon seit Jahren vergriffen sei, nachzukommen. Sie erscheint diesmal unter dem Titel „DIE BAUKUNST UNSERER ZEIT“. Hermann Mutesius hat mich durch sein geistreiches Buch „Baukunst, nicht Stilarchitektur“ auf den ursprünglich fehlerhaften Titel aufmerksam gemacht.

WIEN, im November 1913.



VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE.

Wieder erscheint diese Schrift, wenig verändert in Form und Inhalt. Ihr Erfolg verhalf ihr zu einem etwas reicheren Kleide und veranlaßte im Inhalte kleine Verschiebungen zugunsten des „Denkschriftartigen“. Ihre Entstehungszeit (erste Auflage) fällt in das Jahr 1894.

Sechs für die Kunst sehr erfolgreiche Jahre sind seit dieser Zeit verflossen.

Ihre damals so zahlreichen Gegner sind verstummt.

Sie war und ist noch heute ein Ruf an die baukünstlerische Jugend, die Kopie und den Weg des Plagiats zu meiden und im schöpferischen Wirken das Heil zu suchen.

Künstler und Laien haben sich an dem Kampfe, den das eruptive Auftreten der Moderne hervorrief, beteiligt. Bei Künstlern konnte die Gegnerschaft nur eine Frage der Zeit sein, während Laien zur Festigung neuer, ganz veränderter Anschauungen der Vorbilder bedurften, deren Herstellung abzuwarten war.

Sind gute Vorbilder von Gegenständen des Gebrauches auch heute schon ziemlich zahlreich und wurden in dieser Zeit auch schon grandiose Werke der Malerei geschaffen, so fehlen uns doch solche Vorbilder beinahe ganz im Monumentalbau. Gerade diese aber sind es, welche die Urteile der Laien über die Moderne zeitigen würden.

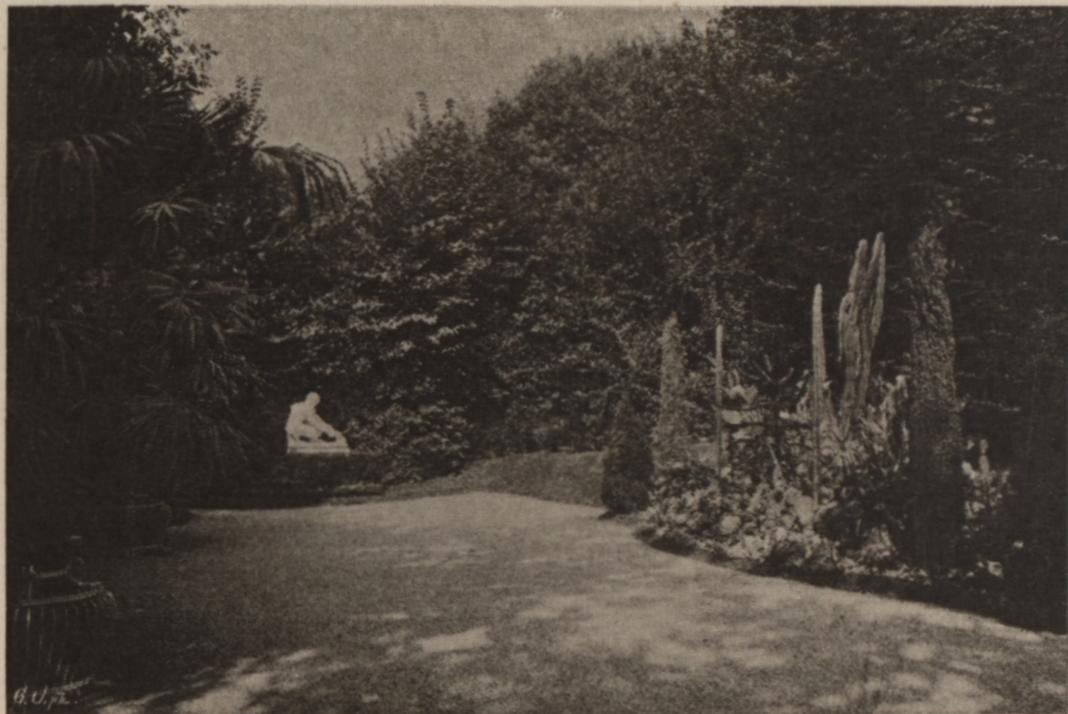
Da die Künstler kraft ihrer Überzeugung auch nach dem Siege nicht ruhen und mit bewundernswerter Ausdauer trotz aller Mißgunst künst-



lerisch erzieherisch auf die Allgemeinheit einwirken, läßt sich erhoffen, daß auch diesbezüglich bald ein Schritt zum Ziele gemacht werde.

Die Moderne ist aller gegenteiligen Prophezeiungen und der verwerflichsten Kampfesmittel ihrer Gegner zum Trotz Siegerin geworden und wird es immer bleiben. Mag sich auch die Kunstperiode und die Stilbezeichnung ändern, der Wandel künstlerischer Anschauungen bleibt ein beständiger. ZUR ERKENNTNIS DIESES EWIGEN WERDENS BEIZUTRAGEN, IST EINER DER HAUPTZWECKE DIESER SCHRIFT.

WIEN, im Oktober 1901.



VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE.

Als ich im Oktober 1895 die vorliegende Schrift veröffentlichte, stellten sich meiner darin ausgesprochenen Überzeugung Unverständnis und Übelwollen eines großen Teiles meiner Fachgenossen entgegen, und manches ungerechtfertigte, ja alberne Wort wurde mir zugeschleudert. Wie alle Neuerer mußte ich die Erfahrung machen, daß man der Welt nicht ungestraft sagen darf: Deine Anschauungen waren auf falscher Basis aufgebaut, Du hattest Unrecht.

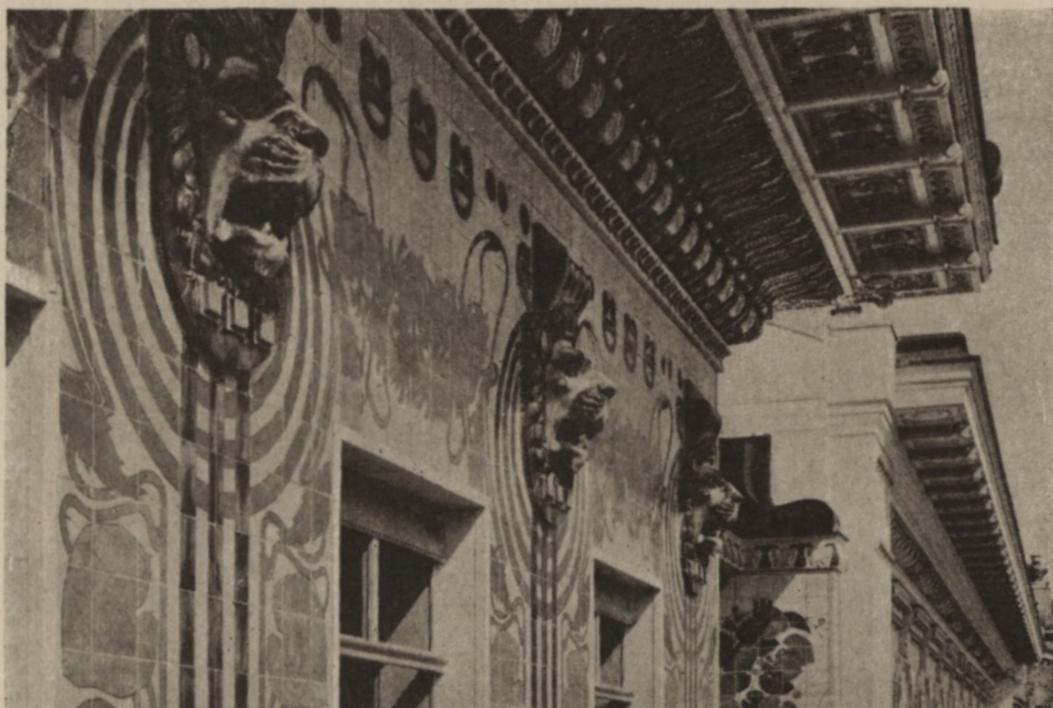
Kaum drei Jahre sind seit jener Zeit verflossen, und schneller, als selbst ich es dachte, haben sich meine Worte bewahrheitet; fast überall ist die Moderne als Siegerin eingezogen. Scharenweise kamen die Gegner als Überläufer ins Lager, ihre besten Kämpfer wurden wankend, als sie erkannten, daß der Schild des Eklektizismus, der Heimatskunst, der „Intimität“ etc., welchen sie dem Ansturm der Moderne entgegenhielten, doch nur aus Pappe bestand.

Ein Heer von Kunstzeitschriften erschien auf dem Kampfplatze, und alle haben der Moderne ihre Spalten geöffnet, in Tat und Wort wurde sie gefeiert.

Gewiß muß es jeden Streiter mit Genugtuung erfüllen, wenn er nach jahrelangem Ringen den Sieg seiner Anschauungen konstatieren kann.

Und dieser Sieg, er ist da!

Wer wollte heute noch leugnen, daß die Menge die Kunst unserer Zeit nicht nur sympathisch begrüßt, sondern ein Großteil derselben so-



gar, wie ein Hungernder die langentbehrte Nahrung, mit Gier aufnimmt. Glänzend wie ein Phönix ist die Kunst wieder aus der Asche der „Tradition“ als Zeitkunst erstanden und hat ihre schöpferische Kraft dokumentiert.

Es mußte so kommen! Nicht im breitgetretenen Gleise der Kopie konnte sich die Kunst fortwälzen, nein, sie hat sich mit richtigem Empfinden den schönheitlichen Ausdruck, passend zu unserm verstandstrotzenden Jahrhundert, errungen.

Durch den Vorstoß der Moderne hat die Tradition den wahren Wert erhalten und ihren Überwert verloren, die Archäologie ist zu einer Hilfswissenschaft der Kunst herabgesunken und wird es hoffentlich immer bleiben.

Daß der Kampf ein erbitterter sein mußte, ist leicht erklärlich; wird doch durch den Sieg dieser Zeitkunst einer großen Anzahl von bisherigen Vertretern der Kunst der Boden entzogen, auf welchem sie die Tempel ihrer Erfolge errichteten.

Daß natürlich nicht alle Blüten, welche die Moderne getrieben, zu gesunden Früchten reifen, darf niemanden wundern, daß aber alles keimt und sprießt, ist eine nicht hoch genug zu schätzende Tatsache.

Gewiß werden Genie, Arbeit und Zeit viele der entstandenen Formen zu reinen und dauernden Kristallen wandeln.

Nicht alles, was modern ist, ist schön, wohl aber muß unser Empfinden uns dahin weisen, daß heute als wirklich schön nur Modernes gelten kann. JEDE KUNSTEPOCHE HAT SICH ABLEHNEND GEGEN DIE FRÜHEREN VERHALTEN UND

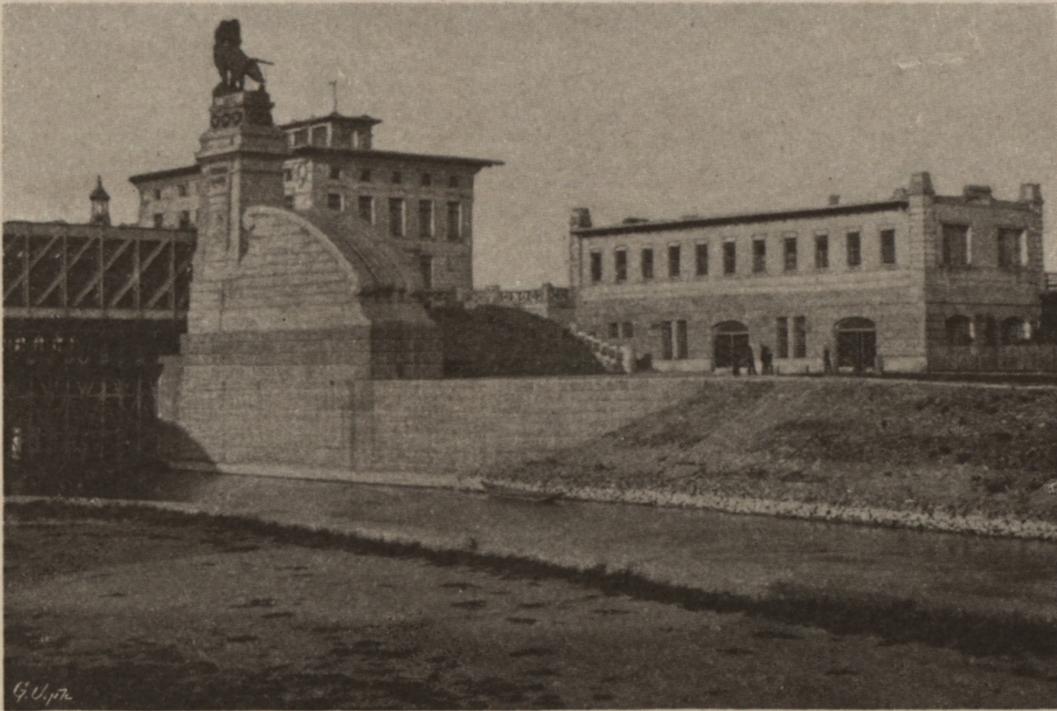


EINEM ANDEREN SCHÖNHEITSIDEALE GEHULDIGT.

Künstlerisch neugeborenes Schönes reißt uns zur Bewunderung hin und erhebt sich bergehoch über alles Koperierte.

Von meinem Verleger aufgefordert, eine zweite Auflage dieser Schrift durchzuführen, komme ich diesem Wunsche um so lieber nach, weil es mir scheint, als ob es nur mehr geringen Nachdruckes bedürfe, um den Sieg auf allen Linien verkünden zu können.

WIEN, im September 1898.



VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE.

Bei beständigem Schaffen festigen sich in jedem Menschen eine Fülle von Anschauungen, diese fassen in ihm Wurzel und beeinflussen gleich Thesen sein ferneres Tun und Lassen!

Sind seine Taten vom Erfolge begleitet, so ist anzunehmen, daß auch andere diese Anschauungen teilen, und daß ihnen didaktischer Wert innewohnt.

Auch bei mir trifft dies zu.

Berufen, an der ersten Kunsthochschule des Reiches das Lehramt auszuüben, fühle ich die Pflicht, solche Thesen zu fixieren, zu beweisen und zu verteidigen, um dadurch den Lehrzweck zu fördern.

Dies und der Wunsch, das Peinliche allzuhäufiger Wiederholung beim Unterrichte wenigstens teilweise einzuschränken, waren die erste Veranlassung, diese Zeilen zu veröffentlichen.

Ich war bemüht, in gedrängter Kürze all das in diese Schrift einzubeziehen, was ich im Laufe der Jahre an künstlerischer Erfahrung gesammelt, an „Kunstpraxis“ erworben habe, und ich habe nicht unterlassen, meiner Überzeugung, wie immer, so auch in diesem Falle vollen Ausdruck zu geben.

Diese Zeilen bilden auch eine Art Erläuterungsbericht zu meinen graphischen Publikationen, deren Verständlichkeit sie gewiß fördern werden.

Ein Gedanke beseelt die ganze Schrift, nämlich der, **DASZ DIE**



BASIS DER HEUTE VORHERRSCHENDEN ANSCHAUUNGEN ÜBER DIE BAUKUNST VERSCHOBEN WERDEN UND DIE ERKENNTNIS DURCHGREIFEN MUSZ, DASZ DER EINZIGE AUSGANGSPUNKT UNSERES KÜNSTLERISCHEN SCHAFFENS NUR DAS MODERNE LEBEN SEIN KANN.

Der Gedanke ist zweifellos richtig, die Form jedoch, in welcher er in der Folge entwickelt wird, mag manches Befremdende, Unbeholfene enthalten, kurz den nicht federgewandten Autor verraten. Auch Wiederholungen werden dem Leser unterkommen: ihre Begründung liegt in der Wichtigkeit, welche ich manchem Satze beimesse, und wohl auch in der Schwierigkeit, eine präzise Teilung des Stoffes nach Kapiteln vornehmen zu können.

Zahlreich sind die Anhänger und Gegner der Richtung, deren Repräsentant ich geworden zu sein scheine; aber sie gewinnt mehr und mehr an Boden und ich kann es nur wieder als persönliche Pflicht auffassen, dieser Richtung baldige allgemeine Geltung zu verschaffen; bin ich doch von der Überzeugung durchdrungen, daß sie die wahre und einzig mögliche, und daß der Weg, den ich meine Schüler führe, der richtige ist.

So will ich denn versuchen, das Sein und Schaffen des werdenden Baukünstlers zu beleuchten, das Hohe und Hehre seines Berufes ihm vor Augen zu führen.

Selbstredend mußte dem „genius loci“ Rechnung getragen werden, weshalb vorwiegend Wiener Verhältnisse berücksichtigt sind.



Gelingt es mir, einen Leitfaden in das Labyrinth der Anschauungen zu bringen und die Grundprinzipien moderner Baukunst verständlich zu machen — so ist der Zweck dieser Schrift erfüllt.

WIEN, im Oktober 1895.